Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 7

Artikel: Der Vater kommt heim : Silvesteridyll
Autor: Hüppy, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664748

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf den Fuß. Mit unterdrücktem Schmerzenslaut krümmte er sich zusammen. Und dann konnte er nicht mehr aufstehen. Man trat zu ihm, man schaute in sein verzerrtes Gesicht, fragte: „Tut es weh?" und holte den Offizier. Dieser ordnete die Überführung des Verunglückten ins Krankenzimmer an, wo ihm mit Mühe der Schuh ausgezogen wurde. Sein Fuß schien nur noch eine weiche Masse zu sein. Auf Weisung des Arztes kam Alois in das Spital. Das Glied war zerquetscht, die Knochen gebrochen. Es gab eine langwierige Geschichte. Alois lag stumm und ergeben da. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, sobald der Schmerz nachließ. Der Arzt unterhielt sich an seinem Bett mit der Schwester, ohne sich Zwang anzutun. Wahrscheinlich würde Alois sein Leben lang hinken, wenn auch das Schlimmste verhütet werden konnte, — man mußte den Fuß nicht abnehmen.

Es waren Wochen vergangen, als er endlich, an einem Stock humpelnd, das Spital verlassen konnte. Seine Mutter holte ihn ab. Der Arzt war gerade zugegen und begleitete ihn bis auf die Straße.

„Also, vielleicht kommts noch besser", sagte er ermunternd zu der Frau, und zu dem Jüngling gewandt, fügte er bei: „Nur nicht den Mut verlieren, es ist ja alles noch gut abgelaufen. Es hätte schlimmer sein können."

Alois starrte ihm ins Gesicht. Es war, als wolle er etwas fragen. Aber nur mit Mühe brachte er verständlich hervor, ob er nicht mehr würde Hilfsdienst leisten können?

Der Arzt zuckte die Schultern.

„Es ist nicht ganz ausgeschlossen. Nichts ist unmöglich. Und wenn es doch nicht der Fall sein sollte, so tröste dich, Alois, den Fuß, den hast du nun eben dem Vaterland zum Opfer gebracht. Das ist auch etwas, nicht wahr? Für das Vaterland."

Und nie in seinem Leben vergaß der Arzt den Glanz, der bei diesen Worten über das stumpfe, leblose Gesicht des jungen Mannes ging; nie vergaß er, wie sich die sonst so leeren Augen mit plötzlichem Feuer füllten, wie sich der breite Mund in einem Lächeln verzog, das das Antlitz mit Schönheit überstrahlte.

Der Arzt ging in tiefen Gedanken ins Haus zurück. Wie viele Seelen liegen hinter Wänden, verschlossen, gehemmt, wenn man nicht das Zauberwort findet, das für Augenblicke wenigstens ihren Bann sprengt und ihren Reichtum enthüllt. Gab es für jede Seele solch ein Zauberwort? Gab es überhaupt eines, das in diesen Tagen die Macht besaß, die dem einen gegeben ist, das er eben als Schlüssel für die stumme Knabenseele gebraucht hatte? Das er angewandt hatte, ohne seine Kraft ganz zu kennen? Denn ihm war, als empfände er selbst zum erstenmal die ganze feurige Gewalt, die in dem Worte liegt: „Für das Vaterland!"

Anna Burg.

Der Vater kommt heim.

Silvesteridyll von August Hüppy.

Grausig kalt wehte die Bise, und der hartgefrorene Schnee wimmerte unter den Tritten der wenigen Fußgänger, die sich noch auf der Dorfstraße bewegten. Jedermann suchte so schnell als nur möglich innerhalb der warmen Wände einer Stube Schutz zu finden. Es war der letzte Abend des Jahres; man konnte doch nicht wohl zu Bette gehen, bevor die ehernen Zungen von der Höhe des Dorfkirchturms aus das Ende des alten und den Eintritt des neuen Jahres verkündet hatten. Nach alter Väter Sitte versuchten die Leute so fröhlich wie nur tunlich dem Wechsel des bürgerlichen Jahres beizuwohnen. Es mußte gegessen, getrunken, getanzt und geschäkert werden, wer wußte denn, wie es im nächsten Jahr aussah. Nur wenige, der Welt abgewandte Leute, gingen in dieser feierlichen Stunde in sich und machten Betrachtungen über ihre Erlebnisse des vergangenen Zeitabschnittes und heilsame Vorsätze für das anbrechende Jahr. Welche handelten klüger? Wäre weise, wer das wüßte!

In einem bescheidenen Dachraum saß in wehmütiger Stimmung, aber doch an einem Tische, der mit Kuchen, Birnbrot, Äpfeln, Nüssen und einer Flasche Roten versehen war, eine noch jugendliche Mutter mit Sohn und Tochter.

„Es sind nun schon sieben lange Jahre verflossen, seitdem wir alle — Vater, Mutter und ihr zwei Kinderchen — am Silvesterabend zum letztenmal hier glücklich und gemütlich beisammen saßen," hub die Mutter zu erzählen an. „Dann kam der menschenwürgende Krieg, der unsern teuern Vater ins Feld rief. Ihr beide wart noch zu klein, um zu begreifen, wie schwer ihm und mir der Abschied wurde. Werden wir uns alle je wiedersehen? so stürmte es durch unsere Köpfe. Der

Vater küßte euch beide recht herzlich, ging dann eiligen und entschlossenen Schrittes von dannen mit den Worten: „Seid Gott befohlen, meine Lieben! Er wird alles zum besten lenken!"

Von Zeit zu Zeit erhielt ich wohl Nachrichten von ihm, und stets erkundigte er sich vor allem nach euch, liebe Kinder. Zu seiner Beruhigung wußte er zwar wohl, daß ihr auf der Friedensinsel, welche das glückliche Schweizerland damals zum großen Segen der verwundeten und gefangenen Krieger und der vielen Hungernden in den Nachbarlanden, darstellte, am besten aufgehoben wart. Würde es aber während des blutigen Ringens und Mordens immer so bleiben? das mag ihn wohl auch beunruhigt haben. Nach Jahresfrist erschien sein letzter Brief von der russischen Front, und hierauf folgte eine erdrückende Stille und Unsicherheit. War der gute Vater tot oder schmachtete er irgendwo in Gefangenschaft? Nach dem Waffenstillstand und dem lang und heiß ersehnten Friedensschluß machte ich alle Anstrengungen, um Nachrichten vom Schicksal des geliebten Mannes zu erlangen. Umsonst alle Nachforschungen; er blieb verschollen.

Unterdessen habe ich mit meiner schweren Händearbeit für euren Unterhalt gesorgt, wenn mir auch manchmal das Herz schier brechen wollte. Rolf ist mittlerweile 12jährig, und du, Lieschen, 10 Jahre alt geworden. Ihr beide seid immer brave, liebe Kinder gewesen und habt meine Hoffnung auf bessere Tage in den schwärzesten Stunden des Lebens aufrechterhalten. Doch gerade heute drückt mich der Verlust wiederum schwer, und dennoch lebe ich im sichern Glauben, daß der liebe Vater eines Tages zu uns zurückkehren werde. Eine dunkle Ahnung sagt mir sogar, daß er uns nahe sei. Wir wollen zu Gott beten, daß er uns im neuen Jahr den Vater zurückgeben werde, nicht wahr, liebe Kinder?"

Mit heißer Inbrunst stieg alsbald ein dreifaches Gebet zum Himmel empor. Darauf folgte eine geheimnisvolle Stille, nur unterbrochen vom klagenden Gebell eines frierenden Hundes im einsam liegenden Dorfe des engen Wiesentales. Dann verkündeten die Glocken den Abschied des alten Jahres und begrüßten nach kurzem Unterbruch schon den Eintritt des neuen.

„Hat nicht soeben jemand an der Haustüre geklopft? Sieh doch mal nach, Rolf, willst du?" sagte die Mutter ganz erschrocken. Der artige Junge ging klopfenden Herzens hinaus und meldete darauf, daß ein Mann draußen um Einlaß bitte. Ängstlich öffnete die Mutter, beschützt von ihren zwei Lieblingen, die schwere Haustüre halbwegs. „Wer sind Sie, und was wollen Sie hier?" stammelte die Frau, als sie im Halbdunkel einen großen Mann mit grauem, struppigem Bart erblickte.

„Ja, kennst du mich denn nicht mehr, liebe Emmy?" ertönte es aus rauher, bewegter Kehle.

„Ums Himmelswillen! bist du es wirklich, Rudolf?" Und vor den Augen der erstaunten Kinder lagen sich die Gatten in den Armen und weinten vor Schmerz und Freude. Dann nahm der glückliche Vater seine Kinder in beide Arme und küßte sie wonnetrunken. „Ich bin euer Vater, aber ihr kennt mich nicht mehr," sagte er mit stockender Stimme, „ihr wart noch zu klein, als ich euch verlassen mußte; aber jetzt werde ich immer bei euch und der lieben Mutter bleiben, und wir wollen zusammen recht glücklich sein, recht so?"

Die zwei Kinder hängten sich an seinen Hals und riefen freudig: „Ja, lieber Vater, wir lassen dich nie mehr fortgehen; immer, immer wollen wir beisammen bleiben und dir und Mami recht viel Freude machen!"

Im trauten, wenn auch ärmlichen Stübchen feierte hierauf die glückliche Familie das frohe Wiedersehen bis in den Morgen hinein. Gar vieles wußte der Vater, der unter den langen Leiden und Entbehrungen früh alt geworden war, den Seinen zu erzählen vom schrecklichen Kriege und von seiner Gefangenschaft im kalten, fernen Sibirien, von Not und Krankheit und der geist- und nerventötenden Verlassenheit. Dutzende von Briefen hatte er an seine Frau und Kinder geschrieben und mit größter Sehnsucht auf eine liebe Antwort gewartet. Nie hatte er ein Sterbenswörtchen von ihnen vernommen in seinem entlegenen Aufenthaltsorte. Erst als der Neujahrsmorgen, kalt und stürmisch, graute, sagte die besorgte Mutter: „Jetzt laßt uns zur Ruhe gehen. Vorerst aber wollen wir noch gemeinsam Gott danken für das schönste Neujahrsgeschenk, das er uns geben konnte — die Rückkehr des lieben und guten Vaters in den Schoß seiner Familie."

Jahreswende.

Nun nicht mehr irdisch denken
in tiefer Mitternacht,
nur noch die Augen tränken
mit goldner Sternenpracht.

Und auf die Stimmen hören
aus Türmen nah und fern
von Neujahrsglocken-Chören
zum Lob und Preis des Herrn.

Und dann getrost, vertrauend
zurück ins ird'sche Sein
und, auf die Gnade bauend,
ins neue Jahr hinein!

Margarete Schubert.

Zum Jahreswechsel.

Der letzte Abend des Jahres 1940 ist gekommen. Vor mir aufgeschlagen liegt das Buch der Bücher. Gerade fallen meine Augen auf den 103. Psalm, diesen Psalm voll tiefer, herrlicher und tröstlicher Gedanken, der mit einem Aufrufe zum Lobe Gottes anfängt, hinunterführt in die Tiefen der Schuld, hinausführt auf die weiten Friedhöfe der Erde und schließlich wieder ausmündet in den herrlichen Schlußakkord: „Lobe den Herrn, meine Seele!"

Durch diesen uralten Psalm klingt ja alles hindurch, was uns am Silvesterabend im Innern bewegen soll: Dank, die eilige Flucht der Zeit, Tod und Grab und ein seliger Ausblick in die Ewigkeit. Darum ist dieser 103. Psalm ein Ewigkeitspsalm genannt worden.

Wenn in der Silvesternacht in den Kirchtürmen der Hammer ausholt, um die zwölfte Stunde zu schlagen, dann scheidet ein Jahr, desgleichen seit langen Jahren nicht wieder über die Erde gegangen ist! Kanonendonner, Krieg und Kriegsgeschrei, Not, Verzweiflung, Elend und Tod in den meisten Ländern der Erde! Man könnte wahrhaftig bald an den Untergang der Zivilisation und aller Kultur glauben! Aber auch in diesen ernsten Zeiten hat Gott bis heute unser kleines Land wunderbar verschont. Er gibt unsern braven Soldaten an der Grenze die Kraft, mutig auszuhalten, daß kein Feind es wagen mag, unsere blühenden Dörfer und Städte zu verwüsten und wehrlose Frauen, Greise und Kinder dem Elend preiszugeben. Wie könnten wir das Jahr 1940 anders beschließen als mit einem von Herzensgrunde kommenden: „Lobe den Herren, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Auch im Hinblick auf unser persönliches Leben drängt sich ein Lob — und Dankpsalm auf unsere Lippen. Wie viel hat doch jeder von uns zu danken! Lasse ein jeder unserer Leser heute Abend noch einmal die Erlebnisse während dieses Jahres 1940 vor seinem innern Auge vorüberziehen. Was haben wir alles erlebt an göttlicher Hilfe! —

Bald treten wir ins neue Jahr 1941. Wir wissen noch nicht, durch was für Wege wir während desselben geführt werden. Aber lassen wir uns darob nicht bange werden! Vertrauen wir fest auf den Lenker aller Dinge. Auch das neue Jahr führt uns alle wieder einen Schritt näher der ewigen Heimat zu. Mögen wir auf lichte Höhen der Freude hinaufgeführt werden oder in ein tiefes Tal des Leides, vielleicht gar hinaus auf den stillen Totenacker, halten wir nur fest den Blick auf Gott gerichtet. Er allein ist der Anfang und das Ende, der treue Vater, der uns nicht verläßt, wenn wir ihn anrufen. Im Blicke auf ihn wandern wir alle getrost ins neue Jahr hinein, komme auch, was kommen mag!

„Hilf Du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz,
geh selber uns zur Seiten und führ uns heimatwärts;
und ist es uns hienieden so öde, so allein,
o laß in deinem Frieden uns hier schon selig sein!"

Adolf Däster.

Dezembertag.

Ich hatte im Sinn, ein wenig vor der Stadt zu spazieren, nur etwa die erste und zweite Stunde des Nachmittags, und nachher daheim zu lesen oder zu musizieren. Aber es zog und zog mich weiter, ich hatte alle Macht über mich verloren, die Sonne führte mich.

Ein wundersam inniger, starker rosiger Schimmer lag auf den schneeigen Hängen im Wald,